



Überholt und hoch aktuell

In der dieswöchigen Sidra *Ki Teze* werden uns kreuz und quer Hinweise überliefert, wie z. Bsp. die Richter ihr Amt ausüben sollen, dass Bauern kein zweites Mal ernten dürfen, Arbeitgeber den Lohn unmittelbar auszahlen müssen und der Bruder eines verstorbenen Mannes verpflichtet ist, dessen Gattin zu heiraten. Selbstverständlich können Bibeltexte, und im allgemeinen Texte aus der Antike, aus ethischer, gesetzlicher, wissenschaftlicher und weltanschaulicher Sicht nicht eins zu eins auf die heutige Zeit übertragen werden. Die über Jahrhunderte lang von Rabbinern präsentierten Erklärungen der offenbar schon immer als unbehaglich empfundenen Mizwot, können uns heute, trotz oft akrobatischen Argumentationen, nicht zufriedenstellen. Andersherum ist es überraschend, wie viele Hinweise und Rechtsnormen auch heute noch bedeutsam und massgebend sind. Auch wenn die Texte in der Tora an manchen Stellen überholt sind, formen sie für uns die Basis der jüdischen Tradition und gibt es auch wohlthuende und mutige Kommentare auf bestimmte Mizwot. So soll ein rebellischer Sohn, der seinen Eltern nicht gehorcht, laut der Tora getötet werden (D^ewarim 21, 18-21). Nach langer Diskussion stellen die talmudischen Rabbinen jedoch fest: «Ein rebellischer Sohn gab es nie und wird es nie geben» (Talmud Bawli Sanhedrin 71a), womit sie von diesem Rechtssatz abgehen.

Doch finden wir in *Ki Teze* auch für heute noch sinnmachende und wichtige Hinweise. So muss der Lohn eines Angestellten z. Bsp. unmittelbar ausbezahlt werden (D^ewarim 24, 14-15), wobei 'unmittelbar' heutzutage im Allgemeinen als innerhalb 30 Tagen verstanden wird. Weder sollen Eltern bestraft werden für was ihre (volljährigen) Kinder angerichtet haben, noch sollen Kinder für die Fehltritte ihrer Eltern büßen (24, 16). Weiter: Die Rechte der Schwachen in der Gesellschaft dürfen nicht mit Füßen getreten werden (24, 17), begangene Verbrechen müssen bestraft werden (25, 1-3) und ist es verboten, beim Verkauf von Gütern mit zwei Massen zu messen (25, 13-16). Anders, und für die heutige Zeit unpassend ist die Mizwa, die die Schwager-Ehe regelt. Der Bruder eines verstorbenen Mannes, dessen Frau noch keinen Sohn geboren hat, muss seine Schwägerin heiraten, damit der Name des Verstorbenen nicht ausgelöscht werde aus Israel (25, 5-10). Für uns undenkbar ist die folgende Situation: Zwei Männer kämpfen miteinander. Die Gattin einer der Kampfhähne will ihrem Mann helfen und greift dabei den anderen Mann bei seinen Genitalien. Laut Tora muss ihre Hand abgehackt werden (25, 11-12).

Stolz können wir auf die Mizwot sein, die in einer Zeit, in der Arme, Fremde, Witwen und Waisen kaum Rechte hatten, der Gerechtigkeit in der Gesellschaft dienen. So soll ein Bauer die vergessenen oder liegengelassenen Garben für die Fremden, Waisen und Witwen hinterlassen. Dies gilt auch für die Oliven, die beim ersten Schütteln des Baumes nicht gefallen sind und die Trauben, die nach dem ersten Einsammeln hängen geblieben sind (24, 19-22). Die Relevanz, damals wie heute, ist, dass für die gesellschaftlich Schwachen gesorgt werden muss. Dem Ochsen darf, wenn er drischt, das Maul nicht zugebunden sein (25, 4). Die meisten von uns haben weder einen Ochsen, noch die Notwendigkeit zu dreschen. Der dahinterliegende Hinweis ist aber klar und deutlich und aktueller denn je: Tiere dürfen nicht gequält werden. In der letzten Mizwa der dieswöchigen Sidra wird das Volk Israel gemahnt, die Erinnerung an Amalek, sobald es ins gelobte Land ankommen wird, zu löschen (25, 17-19). Amalek, den prototypischen Ur-Feind des Volkes Israel (er hat die durch die Wüste ziehenden Israeliten von hinten, dort wo die Frauen, Kinder und Alten liefen, angegriffen), gibt es nicht mehr. Die Mizwa war als eine einmalige Mizwa gedacht, die das Volk, nachdem es sich im Land niedergelassen hatte, ausführen sollte.

Obschon wir unsere Feinde bis heute als Nachkommen von Amalek betrachten, war König Amalek ein Einzelfall, eine biblisch-geschichtliche Figur. Sieht man Amalek als einen bösen Menschen, ist er sicher noch unter uns, und schlimmer noch, in uns. In jedem von uns haust ein kleiner Amalek, den wir nicht loszuwerden imstande sind. Neben der seltsamen, scheinbar paradoxalen Mizwa niemals zu vergessen, die Erinnerung an Amalek auszulöschen, achte ich es für notwendig, niemals zu vergessen, den kleinen Amalek in uns selbst, wie paradoxal dies Vorhaben auch sein mag, auszulöschen.

Schabbat Schalom,

Rabbiner Ruven Bar Ephraim